

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Hermann Boerhaavs, weil. berühmten Professors der
Artzneygelahrtheit zu Leiden, Anfangsgründe der Chymie**

Boerhaave, Herman

Berlin, 1762

XCIII

[urn:nbn:de:bsz:31-96254](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-96254)

von einem alkalischen Salze in dem Urine ursprünglich befindlich sey, folglich ist in keinem flüssigen Theile des menschlichen Körpers ein alkalisches Salz anzutreffen, indem der Urin mehr Salz bey sich führet, als sonst irgend eine andere Feuchtigkeit. Da also die Salze des Urins schärfer und geneigter sind alkalisch zu werden, so ist es auch möglich, daß sie geschwinder als sonst eine andere Feuchtigkeit des Körpers in ein Alkali verwandeln können. Wie sehr irren also nicht die Chymisten, die als eine untrügliche Wahrheit ausgeben, daß alkalische, ölige, flüchtige Salze, natürlicher Weise bey den Menschen befindlich wären! Es ist ein Irthum, den eine nicht wohl erlernte Chymie, in die Medicin eingeführet hat, welchen eine vernünftige Chymie einzig und allein verbessert. Der Gestank des gesunden Urins rühret also unzertrennlich von dem verdünneten stinckenden und flüchtigen Del, nicht aber von dem alkalischen Salze her. Der bittere unangenehme Geschmack aber kommt von dem zusammengesetzten Salz des Urins und dessen Del zugleich, wie auch von dem Meer-Salz, das mehrentheils in dem Urin befindlich ist, lediglich her.

Der drey und neunzigste Proceß.

Frischer Urin giebet, wenn er aus verschlossener Gefäßen destilliret wird, ein stinckendes, eckelhaftes Wasser, das weder alkalisch, noch sauer, noch salzig, auch nicht spirituos, wie Wein ist.

Zubereitung.

Wenn der Urin von gesunden Menschen in einen reinen gläsernen Kolben, mit einem Feuer, das den 150sten Grad nicht überschreitet, gelinde destilliret, und so lange damit fortgefahren wird, bis nur noch der zwanzigste Theil zurück ist, so gehet ein helles Wasser herüber. Der Urin, der sonst gelb aussahet, wird nun roth, und je mehr von dem hellen durchsichtigen Wasser abdestilliret wird, je röther wird er, und je mehr von dieser Feuchtigkeit übergetrieben wird, je röther wird er, endlich wird er fast schwarz, zähe, trübe, dicke, und bekommt einen Schaum. Was über destilliret worden, ist von unangenehmen,

men, ekeln, sonderlichen Geschmack, und man wird daran nichts von einem flüchtigen Alkali gevahr. Und was zu bewundern, es behält diese Flüssigkeit ihren Geruch, wenn sie auch zu wiederholten mahlen destilliret wird, oder auch lange in freyer Luft offen stünde, so riechet sie doch allezeit, und wird den Gesianck niemahls verlihren. Es laßt sich also dieser faule Geruch nicht tilgen, sondern ist damit so genau verbunden, daß auch kein Acidum, wenn es dazu gegossen wird, ihn nicht wegnimmt. Nichts ist diesem Geruch ähnlicher, als der Dunst, welcher aus denen offenern Bauch-Wänden eines lebendigen Menschen dringet, oder der aus einem frischen Körper aufsteigt, der gewaltiamer Weise ums Leben gekommen, und geschwinde geöffnert wird. Der Geschmack des vorgedachten Wassers ist wie gedacht, ekelhaft, unangenehm, und einiger maffen saul, nicht aber alcalisch, noch salzig, es mag auch die Destillation angestellet seyn, wie sie will. Es kommen auch in während der Destillation keine Striche in dem Helme zum Vorschein, durch welche sich sonst die Spiritus entdecken, die aus der Gährung entstehen. Und wenn auch das zersert übergegangene Wasser nochmahls destilliret wird, so kommt doch nicht das mindeste von einem solchen Spiritu zum Vorschein. So oft ich Versuche angestellet habe, so hat diese Flüssigkeit allezeit die Flamme ausgelöschet, niemahls aber unterhalten, ob sie gleich noch so sorgfältig gereiniget war. Ja wenn auch der Urin solcher Personen, die das stärkste Bier, guten Wein und abgezogene Spiritus häufig getruncken, zu diesem Versuch genommen wird, so kan doch kein solcher Spiritus heraus gebracht werden, worüber sich vielleicht jemand wundern möchte. So oft ich auch diese erste Flüssigkeit mit allerley Acidis vermischet habe, so habe ich doch niemahls ein Zeichen eines Aufbrausens angemerket, die Säfte derer Vegetabilien haben auch ihre Farbe darinne nicht verändert, wie die Alcala sonst thun. Sie schlug auch von denenjenigen Sachen, die in Acidis aufgelöset waren, wenig zu Boden. Es ist in keiner so genannten Rectification einig Salz zum Vorschein gekommen, und niemahls habe ich ein Acidum damit in ein zusammengesetztes Salz verändern können. Folglich kan also diese Flüssigkeit ohnmöglich alcalischer Art seyn, da in denen angestellten Versuchen gar keines von denen Zeichen angemerket wird, die man siehet, wenn andern freyen und flüchtigen alcalischen Salzen allerhand Säfte beygemischet, die von

Acidis

Acid
ge
tragund
leich
wur
gein
etwa
welch
eipie
nistr
diese
Gäh
solch
den
Wei
auch
her
der
gem
wo
blig
als
wo
der
Die
zeug
sie i
Kop
und
durd
richt
die
chen
daß
hes
die
dage
B

Acidus roth werden, und die übrigen Versuche, so wie oben gemeldet, damit angesteller werden. Womit also dieser Vortrag zur Einigkeit bestätigt seyn wird.

Der Nutzen.

Was schönes ist es, durch diesen leichten Versuch so viele und so wichtige Lehr-Sätze in der Medicin zu lernen. Der leichteste, zarte und flüchtige Theil der gesunden Säfte ist fast nur allein ein elementelles Wasser, auſſer daß nur mit selbigem das andere eben so leichte, zarte, flüchtige, stinckende und etwas saule Wesen damit unzertrennlich zusammen hängen, welches aus keinem salzigen, sondern aus einem öhligten Principio entspringen, doch aber keinesweges aus der Gährung entstanden, spiritus und verbrennlich ist. Es wird also in dieser Flüssigkeit keine Gährung gefunden, die der bekanten Gährung gleich käme, es wird auch dabey keine Erzeugung solcher Spirituum angetroffen, die sich von dem Wasser scheiden lassen, weil das stinckende Wesen sich auf keine Art und Weise von seinem Wasser scheiden läſſet. Es befindet sich auch solchergestalt in unsern Säften kein flüchtiger verbrennlicher Spiritus. Hergegen wird das öhligte Wesen vermittelt der Lebens-Kräfte in dem menschlichen Körper weit flüchtiger gemacht, als das Salz in eben dem Körper gemacht wird, wovon man doch das Gegentheil glaubet. Dieses stinckende, öhligte, sonderbare Wesen wird auch sonst nirgends angetroffen, als in dem Dunſte, der unvermerkt durch die Haut dringet, wovon Sanktorius der Angeber ist, ingleichen in dem Dunſte, der in denen hohlen Theilen des Körpers angetroffen wird. Die Spiritus derer Vegetabilien, die durch die Gährung erzeugt worden, kommen nicht zu denen Urin-Gängen, wenn sie in den Körper verschluckt worden: Ob sie aber nicht zu Kopfe steigen, und das Gehirn, als den Sitz der Sinnen und den Ursprung der Nerven beunruhigen? Ob nicht dadurch das Gehirn, nebst dem kleinen Gehirn, und deren Verrichtungen stark angegriffen werden? Ob sie nicht leicht, durch die obere Fläche der ganzen Haut, aus dem Körper verlaufen, ist eine andere Frage? Wir erkennen indeß hieraus, daß kein flüchtiges Salz in dem menschlichen Körper sey, welches durch den Grad der Hitze siedenden Wassers, dahin in die Höhe steigt: Es mögen nun die Chymici und Medici dagegen einwenden was sie wollen. Es ist auch nichts von

Börs. Chym. zweyter Th.

3

einem

einem flüchtigen, oder einfachen, oder öligten Alkali nichts von einem flüchtigen Acido darinne zu finden. Wie sehr wird also nicht in diesem Fall die heutige Arzeneykunst zu verbessern seyn. Im übrigen nimmt dieser Gestand des Urins in dem menschlichen Körper immer zu, wie die Kräfte zunehmen, und nimmt auch im Gegentheile mit den Kräften ab. Je mehr jemand arbeitet und seinen Körper beweget, je stärker wird der Urin stincken, je weniger aber der Leib bewegt wird, je weniger stinckt auch der Urin. Wenn also dasjenige, was in denen Säften wegen der Schärfe, Flüchtigkeit, leichter und durchdringender ist, ein Spiritus genennet werden soll, so muß man ihn vor keinen weinigten oder salzigen Spiritum halten, sondern er nimmet von dem in die Fäulung gegangenen Dele, wie (Proc. 88.) beschrieben worden, wahrhaftig seinen Ursprung.

Der vier und neunzigste Proceß.

Der frische in dem vorhergehenden Proceß überbleibende Urin, ist weder säuerlich, noch alcalisch, sondern salzig und stinckend, doch auch nicht würcklich seifigt.

Zubereitung.

Wenn das dicke Ueberbleibsel der vorhergehenden Destillation mit allen Acidis vermischt wird, so wird niemahls, wie sonst von dem Alkali geschieht, einiges Aufbrausen gemercket werden, als woraus sonst die Gegenwart dieser beyden Saltze sich zu Tage leget. Es wird auch dieses durch kein ander Merckmahl geschehen können. Es ist zwar das vorgedachte Ueberbleibsel höchst scharf, und hat einen sehr salzigen, und gleichsam bitteren, jedoch gar keinen alcalischen Geschmack. Es hat auch keinen alcalischen, sondern öligen Geruch, wie schon erwehnet worden. Wenn er zum Walcken gebraucht wird, die Wolle damit zu reinigen, so reiniget er nicht, setzet auch nicht ab, hat also keine laugigte seifige Kraft, die er doch durch die Fäulung zur Genüge erhält: So lange er eingedocht wird, so wird niemahls etwas bemercket werden, welches der Nahrungs-Milch, oder der Milch gleich käme. Und ob ich

nich
m
gein
gef
hab
chet
er a
Far
so d
der
heit
der
lich
ten
glei

mei
kein
gefu
aber
such
nich
ver
derl
nä
find
etw
Feu
sprü
gebe
Cör
härte
per
hab
aus
lich
die
aus
Nat